

7. Inklusion ist ein Grundsatz in der Bildung und Förderung

Inklusion

Inklusion ist eine selbstverständliche und natürliche Aufgabe in der Arbeit mit Kindern. Wir verstehen Inklusion als Lebensrealität und Normalität. Eine Auswahl der Kinder in Form einer „Aussiebung“ wäre ein Rückfall in eine Zeit, als eine Aufteilung in Sonder- und Regeleinrichtungen von Behörden vorgenommen wurde und so, meist für Kinder mit Entwicklungsdefiziten, ein Lebensweg in Sondereinrichtungen vorgezeichnet war. Es ist normal, dass Menschen verschieden sind!

„Jeder Mensch ist anders!“

Häufiger Slogan am 5. Mai (Europäischer Aktionstag zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderung)



Während früher die Integration von Kindern mit Behinderungen in eine sogenannte Normalität angesagt war, hat sich die vermeintliche Normalität ein Stück weit selber normalisiert und man spricht heute von Inklusion anstatt Integration.

7.1 Unser pädagogisches Konzept strebt die Förderung von allen Kindern an.

Die Grenzen von nicht beeinträchtigt und beeinträchtigt sind im Vorschulalter meist noch nicht klar erkennbar. Oftmals fallen erst in der Kita Kommunikationsprobleme, Lernschwierigkeiten, motorischen Störungen oder Verhaltensauffälligkeiten auf. Dann ist eine intensivere Zusammenarbeit mit Eltern und Frühförderstellen sinnvoll und wichtig. Denn auch hier ist das Alter entscheidend und der natürliche kindliche Antrieb zum spielerischen Lernen sollte als besondere Chance genutzt werden. Je früher, desto besser! Das pädagogische Konzept des NaturKinderGartens geht auf die individuellen Voraussetzungen aller Kinder ein und passt sich die den Herausforderungen an. Alle Kinder sollen erfahren, dass therapeutische Maßnahmen für Kinder mit besonderem Förderbedarf selbstverständlicher Bestandteil des Kitalebens sind. An dieser Stelle soll noch einmal klargestellt werden, was wir nicht unter Förderung verstehen.

Zitat: „Jeder Versuch, diese Entdeckerfreude und Gestaltungslust in eine bestimmte, in den Augen der Erwachsenen bedeutsame Richtung zu lenken, beraubt Kinder zwangsläufig der Möglichkeit, für sie relevante Bedeutsamkeiten selbst zu entdecken. Der Versuch, ihnen etwas in den Augen ihrer Bezugspersonen Wichtiges zu zeigen, zu erklären oder „beizubringen“, das gerade nicht in ihrem Fokus ist, beraubt sie der Möglichkeit, es aus eigenem Interesse selbst zu entdecken.“

So schreibt Prof. Gerald Hüther, der Leiter der Zentralstelle für neurobiologische Präventionsforschung an den Universitäten Göttingen, Heidelberg und Mannheim. In seiner Stellungnahme *„Neurobiologische Rückenstärkung für Salman Ansaris kritischen Beitrag über fragwürdige Konzepte der Frühförderung“* im Jahr 2010.

7.2 Pädagogische Fachkräfte sind zu Fortbildungen, und zum Wahrnehmen von externen Beratungsangeboten verpflichtet.

In Absprache mit den örtlichen Jugendämtern werden nach Bedarf grundsätzlich Plätze für Kinder mit heilpädagogischen Förderbedarf vorgehalten. Entsprechend konstant soll dann qualifiziertes Personal vorgehalten werden.

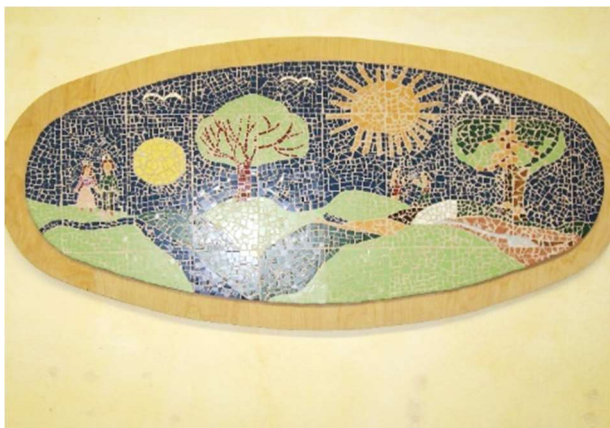
Soll ein NaturKinderGarten heilpädagogische Leistungen erbringen, so muss für jedes betroffene Kind ein Förder- und Teilhabeplan erstellt werden. Hierin werden seine Teilhabemöglichkeiten und die

Möglichkeiten der konzeptionellen Entwicklung der Kita, im Sinne einer positiven Veränderung, um die Aufnahme, Betreuung, Förderung und Teilhabe des Kindes gewährleisten zu können, beschrieben.

7.3 Eine besonders positive Erfahrung der „Integrativen Kitas“ ...

...wollen wir fortführen. Kinder im Kindergartenalter fällen keine Urteile über andere Kinder. Sie nehmen sich gegenseitig unvoreingenommen wahr. Sie orientieren sich nachahmend an den Erwachsenen. Sie übernehmen unaufgefordert gegenseitig Hilfestellungen, sehen was getan werden muss und fordern ggf. die Fachkräfte auf zu handeln. Kinder mit Beeinträchtigungen sind in das Spielgeschehen und den Tagesablauf eingebunden und orientieren sich wiederum auch an Kindern mit stärker ausgeprägten Fähigkeiten. Dieses ist die ideale Grundlage und Voraussetzung für Einzelförderung und weitergehende therapeutische Maßnahmen. Auf dieser lebensnahen Basis kann weitere therapeutische Förderung aufbauen.

Kindern mit stark eingeschränkten motorischen Möglichkeiten, z.B. durch Spastik oder weil ihnen durch ihre Position im Rollstuhl der Zugang zu Sinneserfahrungen erschwert ist, werden gezielt an neue Erfahrungsmöglichkeiten herangeführt. Die Fachkraft achtet beispielsweise darauf, dass auch die Füße oder die Hände des betroffenen Kindes die Sinneserfahrungen von kalt, nass, warm, glatt oder porös machen können, indem das Kind in die Situation einbezogen wird, seine Sinneswahrnehmungen im Rahmen seiner körperlichen Voraussetzung ergänzt werden. Das Kind im Rollstuhl soll mit seinem Einverständnis herausgenommen werden, auf den Boden positioniert oder auf den Knien der Fachkraft am Spielgeschehen teilhaben.



7.4 Um den Alltag der Familien zu entlasten

und weil es Bestandteil von Inklusion im Kitaalltag ist, sollen möglichst viele Therapien in der Kita stattfinden. Den von auswärts hinzugezogenen Therapeuten werden für die Zusammenarbeit mit den Eltern die Räumlichkeiten der Kita zur Verfügung

Mosaik. Entstanden in einer WfbM

gestellt. Im Sinne der Jugendhilfeplanung werden Koordinierungs- und Hilfeplangespräche mit allen Beteiligten ebenfalls in der Kita angeboten und dokumentiert.

7.5 Inklusion bedeutet heute mehr als nur gemeinsame Erziehung von Kindern mit- und ohne Behinderung.

Nicht die Kinder müssen für ein Konzept geeignet sein, sondern das Konzept muss für alle Kinder geeignet sein und fortwährend weiterentwickelt werden. Inklusion bedeutet, alle Formen menschlichen Daseins als Bereicherung und als ständigen Motor für Verbesserungen des Konzeptes und eigener Weiterbildung anzusehen. Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung werden durch das Ziel eine inklusive Kita zu sein, zusätzlich „angefeuert“. Bereit sein für ein lebenslanges Lernen gilt auch für pädagogische Fachkräfte!

Letztlich ist Inklusion immer wieder der Anlass, starre oder zähe Entwicklungen in unserer Gesellschaft zu hinterfragen und nach besseren Lösungen zu suchen. Dies betrifft in einem besonderen Maße das Schulsystem.

7.6 Letztlich ist Inklusion ein Menschenrecht.

Das stetige Streben nach gelungener Inklusion im Alltag der Kita führt gleichzeitig zu einem schärferen Bewusstsein bezüglich der Umsetzung der Menschenrechte. Dies wird oftmals erst beim genaueren Hinsehen bemerkt. Die Kita wird dadurch ein Ort, in dem die Menschenrechte vorbildhaft vorgelebt werden und bei den Kindern ein Grundgefühl für Gerechtigkeit, welches später zu einem Grundwissen reift, in Verbindung mit Sensibilität und Empathiefähigkeit für alle Menschen. Diese Fähigkeit entwickelt sich weiter und wird zum Respekt vor allen Lebewesen der Natur und Umwelt.

Empathiefähigkeit bildet sich in früher Kindheit aus. Im Gleichklang von wachsender Selbstwahrnehmung lernt das Kind, dass andere Personen auch eigene Wahrnehmungen haben und dass diese ganz anders sein können. Für diesen Erkenntnisprozess sind zahlreiche und vielseitige Erlebnisse im Alltag günstig. In einem besonderen Maß ist hierbei das Verhalten der Vorbilder und Bezugspersonen von Bedeutung. Das Beobachten, Erleben, Nachahmen und Mitmachen bei der therapeutischen / heilpädagogischen Einzelförderung und die Bestrebungen, jedes Kind am Alltagsgeschehen in der Kita teilhaben zu lassen, zählt in der inklusiv arbeitenden KiTa zu den selbstverständlichen und sehr intensiven Erfahrungsgebieten.

7.7 Der NaturKinderGarten ist eine gelassenerer Einrichtung

als die meisten anderen! Durch „Weniger ist mehr“ und den räumlichen Schwerpunkt in der Natur, durch den Verzicht auf viele im Kindergartenalter übliche „Materialien zur Lernförderung“, durch das Vertrauen in das Kind und in seine mitgebrachten Fähigkeiten selbständig zu lernen, entsteht auch für das pädagogische Personal ein entspannter und akustisch ruhigerer Arbeitsplatz. Es gibt weniger zu ordnen, wegzuräumen, zu regulieren oder gar einzugreifen, zu pflegen, zu reinigen etc. Dadurch sollen mehr Raum dafür geschaffen werden, um sich intensiv einem einzelnen Kind zuwenden zu können. Denn ein inklusives Konzept funktioniert nicht allein dadurch, dass man es so nennt.

7.8 Unser Konzept wäre unvollständig, wenn nicht selbstverständlich auch inklusive Arbeitsplätze dazugehören würden

In Zusammenarbeit mit den jeweiligen Integrationsfachdiensten und den Werkstätten für Menschen mit Behinderung wird in jeder Einrichtung geprüft, inwieweit ein inklusiver Arbeitsplatz eingerichtet werden kann.

Im Bereich Hauswirtschaft, Reinigung, Küche, Garten- und Hauspflege ist dies schon jetzt Bestandteil des Konzeptes. Diese Tätigkeiten entlasten die pädagogischen Kräfte und tragen zu der „gelasseneren Atmosphäre“ bei.

7.9 Der Träger ist verpflichtet, das Wohlergehen und die positive Entwicklung durch Begleitung und Beratung sicherzustellen.

In unserem Gründungsteam gibt es einen mehrjährigen Erfahrungsschatz im Bereich „Ambulant Betreutes Wohnen“ - oder besser und moderner ausgedrückt - „Unterstützung für erwachsene Menschen mit Behinderung für ein selbstbestimmtes Leben in der eigenen Wohnung“. Zu den Erfahrungen zählt leider häufig, dass in ihrer Kindheit das soziale Umfeld, besonders die Eltern, nicht ausreichend unterstützt und beraten wurde. Deshalb haben viele Eltern nicht gelernt mit der Behinderung ihres Kindes umzugehen. Stattdessen bemühten sich die Eltern durch zahlreiche Therapien oder mit eigenen Maßnahmen, die von ihnen wahrgenommenen Defizite des Kindes auszugleichen. Die Hilflosigkeit oder Überforderung der Eltern führte bei Kindern mit Behinderung oftmals zu der schmerzhaften Lebenserfahrung „Ich bin nicht gut genug, ich bin nicht richtig, ich bin nicht so wertvoll wie andere“. Bezugspersonen und häufig auch das weitere Umfeld wie die Kita und die Schule, haben später ebenfalls dazu beigetragen, dass ein negatives Selbstwertgefühl, unzureichendes Selbstbewusstsein und ein Mangel an Selbstvertrauen bei den Kindern entstanden ist, was im späteren Leben, als erwachsener Mensch zu einer verstärkten Abhängigkeit von Hilfsangeboten und Unterstützungsmaßnahmen führt. Durch Biografiearbeit und Gespräche über die Kindheit kommen diese Lebenserfahrungen an das Tageslicht. Regelmäßige Gespräche darüber sind dann hilfreiche erste Schritte, um das Selbstwertgefühl zu stärken und die im Hilfeplan vereinbarten Ziele, wie z. B. das selbständige Leben und Wohnen in der eigenen Wohnung zu erreichen. Erwachsene Menschen mit Behinderungen, die überwiegend positive Kindheitserfahrungen machen durften, trauen sich deutlich mehr zu und treffen selbständiger Entscheidungen, die für ihr Leben wichtig sind.



Deshalb wird in unserem Konzept Inklusion von erwachsenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern nicht ohne bewusstes Handeln funktionieren. Das bedeutet, dass Begleitung und Beratung im Sinne der Eingliederungshilfe nicht nur von externen Integrationsfachdiensten gewährleistet werden soll, sondern auch durch interne Beratung der Fachkräfte durch entsprechend geschultes und/oder erfahrenes Personal, z. B. den Leiterinnen und Leitern der Einrichtungen.

„Die potentiellen Möglichkeiten eines jeden Kindes sind die faszinierendsten und anregendsten in der ganzen Schöpfung“

Ray L. Wilbur

8. Barrierefreiheit

Alle Unterkünfte sollen barrierefrei für gehbehinderte Kinder oder Eltern zugänglich sein. Hierfür werden in der Regel Rampen genutzt, die entweder mit natürlichen Materialien angeschüttet und befestigt werden oder in einer Leichtbauweise aus Holz und/oder Metall entstehen können.

Erfahrung in einer Integrativen Tagesstätte:

*„Wir haben positive Erfahrung gemacht, mit dem Bau einer Holzrampe in Eigenleistung. Eltern und Mitarbeiter*innen haben sich zu Werkabenden getroffen und gemeinsam, den Vorschriften für Breite, Länge und Gefälle entsprechend, eine Rampe errichtet. Durch gemeinsames Arbeiten für die Kinder und die Kita lernt man sich gut kennen und schätzen. Gerade für Väter ist dies der Einstieg zu weiteren zahlreich stattfindenden Gesprächen. Manche Väter äußern sich auf Elternabenden nur zurückhaltend. Aber am Abend, in entspannter Stimmung beim Sägen, Hämmern und Abstimmen, da kommen viele aus sich raus und beginnen zu erzählen und zu fragen.“*

Arne Mengel

Natürlich kann auch ein Treppenlift in Frage kommen. Auch hier muss erwähnt werden, dass sich das Konzept der einzelnen Einrichtungen an die Umgebung und an die Art der Unterkünfte anpasst. Denn ein reiner Bauwagen wird andere Anforderungen an die Barrierefreiheit stellen als Räumlichkeiten in einer Immobilie. Ebenfalls ist die Aufenthaltsdauer im Freien von den Möglichkeiten der naturnahen Umgebung abhängig. Ist die Verweildauer innerhalb von Räumlichkeiten deshalb länger, dann müssen die Anforderungen an Barrierefreiheit gesteigert werden. Möglicherweise muss beispielsweise der Rollstuhl gegen einen fahrbaren Therapiestuhl ausgetauscht werden und das betreffende Kind muss mit Stützkissen auf einer speziellen Unterlage so gelagert werden, dass es am Spielgeschehen teilhaben kann.

8.1 Barrierefreie Inklusion im Wald, auf der Wiese, im Sand und im Matsch

Auch hier bieten heutzutage zahlreiche Hilfsmittel die Möglichkeit alle Kinder überall dabei sein zu lassen. Rollstühle und Buggys wie *Racer Rehawagen*, *Kimba Cross* oder *Kimba Inline*, mit Reifen, welche breiter und im Durchmesser größer sind als bei üblichen Buggys, sind geländetauglich und bieten zusätzlich noch die Möglichkeit für alle Kinder, z.B. Verpflegung, Erste-Hilfe-Kasten, Schaufeln und Getränke bequem mitzunehmen. Die Sitzhilfen *elipad* und *Scallop* können situationsorientiert eingesetzt werden. So kann das betreffende Kind beispielsweise mittendrin im Spielgeschehen auf der nassen Wiese oder am Rande der Pfütze mitspielen. Die Testergebnisse und Erfahrungsberichte der Vereine *rehaKIND* und *FINIFUCHS* sind sehr hilfreich bei der Suche nach geeigneten Hilfsmitteln.

Vielleicht ist das eigenständige Klettern auf Bäume die einzige nicht barrierefreie Tätigkeit von Kindern. Aber auch hier kann mit etwas Phantasie eine Lösung gefunden werden.



Beispiel: In einer Hängematte oder einem Hängesitz kann das durch spastische Tetraparese behinderte Kind, ebenfalls die luftige Höhe erleben und das Gefühl von Entspannung genießen, während es die Kinder auf dem Baum beobachtet. Es ist ihnen ganz nah. Von den Kindern ohne körperlicher Beeinträchtigung wird es mit einer Rolle versehen, die ihm Spaß macht und am Geschehen teilhaben lässt. Auch das ist eine Erfahrung der Integrativen Kindertageseinrichtungen.